

Brasilien: Naturschutz ist der beste Klimaschutz

Von Johannes Scholl

Der Autor ist Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) im brasilianischen Naturschutzprogramm ARPA (Áreas Protegidas da Amazônia)

Die Abholzung der Wälder verursacht ein Fünftel des weltweiten Treibhausgas-Ausstoßes. Ein großer Teil davon findet im Amazonasgebiet statt. Schärfste Waffe gegen den Raubbau ist das Einrichten von Naturschutzgebieten. Doch dafür müssen zuallererst die Landrechte geklärt werden. Die GTZ berät das brasilianische Umweltprogramm ARPA im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums bei diesem – laut Nicholas Stern – modellhaften Vorhaben.

Der einzige Baum, der von Bauer Nilsons Veranda im Herzen des brasilianischen Amazonasbeckens zu sehen ist, ist ein einsamer Paranussbaum. Rundherum grasen Rinder, soweit das Auge reicht. Bauer Nilson wohnt in Brasília, einer Kleinstadt an der brasilianisch-bolivianischen Grenze. Die Paranussbäume dürfen nicht gefällt werden, meint Nilson, weil vom Nussammeln viele Waldbewohner leben. Aber ohne den Wald tragen die Nussbäume ohnehin keine Früchte. Auf die Frage, warum er sie dann stehen lässt, zuckt Bauer Nilson mit den Achseln. Er ist Viehzüchter und kann mit Paranüssen nicht viel anfangen. Aber Gesetz ist eben Gesetz.

Nicht alle Gesetze werden in Amazonien so brav befolgt wie das Verbot, Paranussbäume abzuholzen. Mit seinen über fünf Millionen Quadratkilometern ist das brasilianische Amazonasbecken größer als Europa ohne Russland und die Ukraine. Bei einem Drittel dieser Fläche ist nicht klar, wem das Land gehört. Die Regel ist: Wer in Amazonien Land erwerben will, rodet den Wald darauf. Landtitel können „ersessen“ oder vor Gericht erstritten werden, wenn sich nachgewiesen lässt, dass das Land bewohnt und bebaut wird. Das geht am einfachsten, indem man wie Bauer Nilson den Wald abbrennt und einen Stacheldrahtzaun um das begehrte Land zieht.

Land-Mafia kaum kontrollierbar

Das Geschäft mit besetztem Land ist lukrativ in Amazonien. Dabei haben es Behörden und Gerichte nicht einfach, legitime Ansprüche von illegalen Landnahmen zu unterscheiden. Die Landbetrüger sind kreativ. Einer ihrer Tricks besteht darin, gefälschte Dokumente in eine Pappschachtel mit Grillen zu legen. Schon nach kurzer Zeit sehen die Papiere älter und somit echter aus. Das hat dem Landbetrug den Namen „Grilagem“ eingebracht. Vielerorts wird „Grilagem“ in großem Stil und mit mafiösen Zügen praktiziert.

Mit knapp 100 Hektar Land ist Bauer Nilson nur ein kleiner Fisch. Land- und Umweltbehörden drücken in diesen Fällen regelmäßig beide Augen zu. „Wir sind dazu gezwungen, Prioritäten zu setzen“, meint Roberto Scarpari, Direktor der Umweltbehörde in der Amazonasgemeinde Altamira, wo die „Land-Mafia“ besonders aktiv ist. Es ist vor allem der Personalmangel, der Scarpari schwer zu schaffen macht. Er verfügt über 30 Mitarbeiter, die zusammen für die Verwaltung eines Waldes zuständig sind, der so groß wie ganz Rumänien ist. Die Herausforderungen für die Staatsgewalt, ein so riesiges und unzugängliches Gebiet zu kontrollieren, sind enorm.

Nicholas Stern: „Naturschutzprogramm ARPA ist Modellbeispiel“

Ungeklärte Eigentumsrechte und mangelnde Präsenz des Staates tragen maßgeblich dazu bei, dass im größten Regenwaldgebiet der Erde am Tag eine Waldfläche in der Größe von durchschnittlich 5.000 Fußballfelder vernichtet wird. Damit gehen auch die Lebensgrundlagen der Waldbewohner – Indianer, Kautschukzapfer und Paranusssammler – sowie die Lebensräume der abertausend Tier- und Pflanzenarten verloren. Der Verlust der Wälder ist für fast ein Fünftel der weltweiten Treibhausgas-Emissionen verantwortlich, die den weltweiten Klimawandel begünstigen. Geschätzte drei Viertel der gesamten CO₂-Emissionen Brasiliens werden alleine durch die Abholzungen in Amazonien verursacht.

Die Rolle der Waldzerstörung bei der Erderwärmung ist in den letzten Jahren immer mehr ins Blickfeld gerückt. Auf dem UN-Klimagipfel im November 2006 wurden mehrere Vorschläge diskutiert, wie der weltweite Kampf gegen die Abholzung in die internationale Klimapolitik integriert werden kann. Laut Nicholas Stern, klimapolitischer Berater der britischen Regierung und ehemaliger Chef-Ökonom der Weltbank, ist der Schutz des Waldes in den Entwicklungsländern eine der kostengünstigsten Investitionen in den Klimaschutz und damit ein wichtiger Schritt, eine Katastrophe zu verhindern. Das brasilianische Naturschutzprogramm ARPA (Áreas Protegidas da Amazônia), mit dem bis zum Kyoto-Jahr 2012 über 50 Millionen Hektar Wald in Amazonien unter Schutz gestellt werden sollen, bezeichnet Stern als Modellbeispiel.

Vorsorge kostet weniger als Schäden zu reparieren

Brasilianische Forscher haben versucht, die Wirkung des Regenwaldschutzes am Beispiel von ARPA in Zahlen zu gießen. Nach ihren Berechnungen können durch das Programm in den nächsten zehn Jahren bis zu 60.000 km² Wald vor der Vernichtung gerettet werden. Damit würden knapp 600 Millionen Tonnen CO₂-Emissionen eingespart. Dieser „ARPA-Effekt“ kostet momentan an der Klimabörse in Chicago zweieinhalb Milliarden US-Dollar. Bei ARPA gibt es diesen Effekt dagegen „im Sonderangebot“: Geschätzte 400 Millionen US-Dollar wären zur Einrichtung und Verwaltung des Schutzgebietssystems in Amazonien notwendig. Demnach wäre es fast siebenmal günstiger, das Geld in Naturschutzgebiete in Amazonien zu investieren – und damit der Abholzung vorzubeugen – als an der Klimabörse Zertifikate zu kaufen, um den Ausgleich von Naturzerstörung zu finanzieren.

Obwohl diese Berechnungen mit Unsicherheiten und Fragezeichen behaftet sind, treffen sie den Kern der Sache: Effizienter Klimaschutz ist ohne den Kampf gegen Abholzung nicht denkbar. Und ein zentrales Element ist die Ausweisung und Konsolidierung von Schutzgebieten. Der ARPA-Effekt entsteht dabei nicht durch die Ausschüttung von Geldern an Landeigentümer, damit sie den Wald stehen lassen statt Soja zu pflanzen oder Rinder zu züchten. Vielmehr entsteht der Effekt dadurch, dass in Amazonien zunehmend rechtsfreie Räume, in denen der Ressourcen-Raubbau hauptsächlich stattfindet, verschwinden. Die Logik ist: Niemandland wird zum Schutzgebiet erklärt. Dabei werden nicht nur die Schutzgebiete selbst dem Zugriff der „Land-Mafia“ entzogen, sondern auch die Wälder dahinter, die tiefer im Amazonasbecken liegen. Deshalb sind die potenziellen Wirkungen der Schutzgebiete auch so hoch.

Neben Weltbank, Global Environment Facility (GEF) und der internationalen Umweltorganisation WWF unterstützt die Bundesregierung das Großprojekt ARPA. Über die KfW-Entwicklungsbank werden alleine knapp 18 Millionen Euro bereitgestellt. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) berät die brasilianische Regierung im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums mit fünf Experten bei Planung, Kontrolle und Koordination des Projektes. Die internationalen Gelder fließen in einen Fonds, dessen Kapital von der Schweizer Privatbank AIG verwaltet wird. Die Betriebskosten der Schutzgebiete sollen langfristig aus den Zinsen dieses Fonds teilfinanziert werden. Für die Sockelfinanzierung der Schutzgebiete kommt die brasilianische Regierung auf.

Naturschutz als Wirtschaftsfaktor

ARPA hat in vielerlei Hinsicht Modellcharakter. „Innovativ ist der Mix aus internationalen Finanztransfers, nationaler Koordination und der Einbeziehung von Privatsektor und Nichtregierungsorganisationen“, meint Ronaldo Weigand, Koordinator des Programms vom brasilianischen Umweltministerium. Weigand hofft, dass die Flexibilität und Transparenz von ARPA im öffentlichen Finanzwesen Schule machen.

„ARPA hat unsere Arbeit vor Ort komplett verändert“, meint auch Marcelo Bresolin. Er ist Direktor des Nationalparks Jaú in der Nähe der Amazonas-Metropole Manaus. Früher seien die Motorboote für Kontrollfahrten oft wochenlang liegen geblieben, weil es kein Geld für Benzin gab oder weil Ersatzteile fehlten. Seitdem der Park über ein Konto Zugang zu Mitteln des ARPA-Fonds besitzt, ist das kein Problem mehr. Parkwächter können die Gegend nun kontrollieren und erwischen häufig illegale Holzfäller oder Jäger. Dies zeigt, dass die Waldroder nur in Schutzgebieten, die auch tatsächlich kontrolliert werden, aufgehalten werden können.

Auch die umliegenden Gemeinden profitieren von der besseren Finanzkraft der Parks. Hier geben die Parkchefs das ihnen zur Verfügung gestellte ARPA-Geld größtenteils aus. Für die Zukunft setzen viele Naturschutzgebiete auf den Tourismus, der wegen mangelnder Infrastruktur in Amazonien nur schwach entwickelt ist. In den Jaú verlieren sich nur wenige hundert Touristen im Jahr. „Aber hier werden wir investieren“, versichert Bresolin. „Wenn die Leute sehen, dass sie mit dem Tourismus Geld verdienen können, werden sie den Wald stehen lassen.“

Mehr als Schutzgebiete nötig

Schutzgebiete alleine werden das Entwaldungsproblem selbstverständlich nicht lösen können. Ohne die Klärung der Landrechte, Stärkung der nationalen Kontrollbehörden und Transparenz bei der Produktion von Rindfleisch, Soja und Tropenholz ist die Waldzerstörung langfristig nicht aufzuhalten. Aber diese Prozesse brauchen Zeit. Kurz- bis mittelfristig ist die Einrichtung und Stärkung von Schutzgebieten eine der schärfsten Waffen gegen die Abholzung in Amazonien. Sonst kann es passieren, dass irgendwann ganz Amazonien außerhalb der Schutzgebiete so aussieht, wie auf der Veranda von Bauer Nilson: Alleinstehende Paranussbäume, die keine Früchte mehr tragen.